

Erzähler vom Westermwald

Hachenerberger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 82

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Frachtposten).

Hachenburg Samstag den 7. April 1917.

Einzelnenpreis (einschl. Porto):
Die Leihbibliothek beträgt 40 Pf.
Raum 15 Pf., die Restzahlung 40 Pf.

9. Jahrg.

Zweites Blatt.

Osterglaube.

Von Max H. Fischer-Berlin.

Es ist wirklich so schwer an Ostern zu glauben, das an ein Leben, das den Tod überwindet? Lehrt uns die Welt um uns immer wieder, daß der Tod nicht behält? Kalt und tot lag Wald und Flur, still und stumm waren Baum und Strauch, nun regt es sich und wachet hervor und löst sich nicht halten, das Wachsen und Blühen in Wiese und Busch und Garten, das Lachen und Singen in allen Zweigen, und alles den Tod zum Spott in trotzigem Leben. Wer die Welt nicht kennt, wer von deutscher Geschichte weiß, muß an den Tod zum Spott in trotzigem Leben. Wer die Welt nicht kennt, wer von deutscher Geschichte weiß, muß an den Tod zum Spott in trotzigem Leben. Wer die Welt nicht kennt, wer von deutscher Geschichte weiß, muß an den Tod zum Spott in trotzigem Leben.

Und in dir selbst! Wie oft bist du in Todesnacht wandelt der Enttäuschung, des gramvollen Verlustes der Liebe, der Ermüdung unter der Überlast der Zeit, der Erbitterung über die Gemeinheit, des Verzweifelns an deinem eigenen Können, der Erfahrung, wie leicht wir sind gegen Versuchung und Sünde, — und doch wieder ein Lied gesungen und hast doch wieder Freude gefühlt, dein Herz ist doch wieder aufgestanden aus allem Drang und Druck und du bist weitergegangen in die Welt, du glaubst es nimmermehr!

Von all solcher Übermacht des Lebens allem Sterben gegenüber redet die christliche Kirche zu Ostern ihren Worten von dem Leben, das durch Jesus Christus in der Welt offenbar geworden ist, erzählt sie vom Tode am Kreuz und vom Auferstehen aus Todesbanden am Ostermorgen. Sie fordert von dir den Glauben an dies Leben, an die Auferstehung, daß es ein solches Leben gibt. Du sollst froh und dankbar finden in der Welt und in dir und losreißen aus aller Furcht des Todes, aus dunklen Träumen und Verzweiflungen, die sie mit sich bringt, und trohen und sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Siehe, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.

Du mußt Raum geben diesem Lebensdrang und Lebensglauben, wie die Kriese trotzig schwillt, wenn auch der Lebensdrang sich hin und her wirft. Aus Gott ist die Sehnsucht nach dem Leben, aus Gott ist alles Grauen vor dem Tode, darum behält die Sehnsucht nach dem Leben recht; denn Gott ist Herr über alle Dinge und alles Geschehen. Wenn er das Sterben in die Welt schickte, wenn er den Tod zu seinem Boten macht, so will das Leben soll auch aus dem Sterben kommen, so daß der Tod auch nichts, denn neues Leben schafft.

Wenn nun der Frühling all die Gräber schmückt in Grün und Blau, die Gräber junger, frischer deutscher Jünglinge, laßt euch's nicht irre machen; als der Todesbote kam und eure Brüder, Väter, Väter hinwegnahm, hat er nicht zum Tode, sondern zum Leben sie geführt. Ein neues Leben, anders als das Leben hier ist es gewiß, ein besseres Leben und höher, reiner als das Leben hier.

Wenn tausend Güter jetzt der Krieg verwüstet, wenn Lebensjahre unsre Jugend opfert, statt an der Arbeit der Welt, wenn Pläne, Wünsche und Erfolge in Krieges Sturm und Druck auch zerbrechen — das alles, das Leben, dieses Sterben will und schafft nicht Tod, sondern neues Leben, stärkeres und reineres als wir es hatten.

Nichts, nichts kann sterben in der Welt des Gottes, der das Leben ist, niemand, der diesen Gott des Lebens, der Lebendigen, erfährt und hält als seinen Gott und Vater. In diesem Osterglauben trohen wir dem Tod.

über sich ergeben. Nur zuweilen schaute er unter den buschigen Brauen hervor einen langen Blick zu der verwachsenen Wäldchengasse hinüber, deren tiefe, dunkle Augen voller Tränen standen. Und endlich, als gar ein heißes Schluchzen aus Grete Luchts Brust stieg, legte er die Hand auf ihren Scheitel und sagte tröstend: „Nun, nun, Gretchen, wenn Sie auch gerade nicht so viel körperlich helfen können als Ihre gesunden, starken Schwestern, die seit Ausbruch des Krieges sich heilsam und pflegend betätigen, nützlich machen können Sie sich darum doch.“

Der tiefgebeugte Kopf richtete sich nur ein ganz klein wenig in die Höhe. „Wie soll ich das anfangen, Onkel Werner?“

„Trotzdem weiß ich guten Rat, mein Kind! Gerade heute hatte ich den Besuch von der Witwe meines jüngsten elternlosen Bruders. Wissen Sie auch, was sie von mir wollte? Nichts geringeres, als daß ich ihrem Liebsten jetzt, wo es ihre geringen Mittel nicht weiter erlauben, Liebesgaben, und zwar mit großer Regelmäßigkeit, ins Feld schicken sollte. Ich habe es ihr nicht verweigert, denn mir fehlt die Zeit. Aber, wenn Sie es täten —? Sie beglücken damit einen Würdigen. Herr Niehues ist ein selten tüchtiger, fleißiger Mensch mit einer großen Vornehmheit im Denken und Handeln. Nun, was sagen Sie zu meinem Vorschlag?“

Grete Lucht blickte jetzt vollends auf, und ein Schimmer besser Freude verklärte ihr schmales, liebliches Gesicht. „Ich würde es sehr gern tun, Onkel Werner!“

„Das habe ich mir gedacht! Lassen Sie auf, wieviel Freude dieses Werk der Schwelmerliebe für Sie bringen wird.“

SEITENGEWEHR PFLANZT AUF!

SO LAUTET DAS SIGNAL: WENN DRAUSSEN VOR DEM FEIND DER LETZTE STURMSCHRIE ERSTOHNEN — BLITZSCHNELL FLIEGEN DIE BLANKEN EISEN AUS DER SCHEIDE UND FIEBERHAFT WARTET JEDER AUF DAS KOMMANDO: **SPRING AUF! MARSCH!**

UM MIT DONNERNDEN MURRA DEN GEGNER IN HAND ZU NEHMEN — AUCH IHR ICH! HER IN RUHE EURE GEWERE KONNTET — TRETTET ZUM **JEDEN PFENNIG HERAUS!**

SO LAUTET DAS SIGNAL: **! ZEICHNET KRIEGSANLEIHE !**

DAS KOMMANDO — UM DRAUSSEN IN OST UND WEST — AUF DER SEE UND IN DER LUFT NEUE KRAFT ZU VERLEIHEN UND DEN FEINDEN ZU ZEIGEN — DASS WIR AUCH FINANZIELL NICHT NIEDERZURINGEN SIND — UNSRE KÄMPFER GEBEN — GETREU DEM EID — FREUDIG LEBEN UND GESUND ZUCH — EURE ZUKUNFT — HEIT HIN FÜR UND IHR? — IHR SOLLT JA GAR NICHTS OPFERN NICHT LEBEN — GESUNDHEIT NICHT GELD — GUT — NUR EURE PFLICHT SOLLT IHR TUN — DEN VATERLAND — DENEN GEGENÜBER — DIE FÜR EUCH DEN FRIEDEN ERKÄMPFEN! DRUM: **JEDEN PFENNIG HERAUF!**

ZEICHNET KRIEGSANLEIHE!

Ein Feldbauer.

Ja, das tat es wirklich! Noch niemals hatte sich das junge, stets im Schatten lebende Mädchen so überaus froh und leicht gefühlt wie in den kommenden Wochen. Wie schnell rann doch die Zeit dahin! Gar kein Leidgefühl gegen die glücklicheren Schwestern, die von ihren Verlobten regelmäßig Nachrichten empfangen oder, blieben diese einmal aus, sich in heißer Sorge und Angst um sie verzehrten, kam mehr in Grete Luchts Seele. Sie war nun auch glücklich!

Auf ihre erste Sendung war ein kurzer, heißer Dank — so durchschattet von stiller Freude über das Empfangene, so glücklich über das seine Verständnis in jeder Gabe — gekommen, daß sie ihm mit der nächsten Sendung wieder schreiben mußte. Darauf antwortete er. Und so kam es, daß sich ein regelmäßiger Briefwechsel entspann, der für beide Teile eine Quelle reiner Freude wurde. Es gab jetzt häufig Stunden, in denen die kleine Grete vergaß, daß sie von einem harten Schicksal dazu ausersehen war, ewig im Schatten zu bleiben. Ihr Herz pochte und ihre Wangen glühten. Sie empfand dieselbe Seligkeit und dieselben Qualen wie die glücklichen Schwestern. Sie liebte und wurde wiedergeliebt! So feltion es klang. Es klang wirklich. Die kleine, stille Seele des jungen, einsamen Menschen hatte sich ihr allmählich erschlossen. Jedes seiner Gefühle lag vor ihr. Sie konnte ihn völlig. Und zuweilen klang ein Ton in seinen

Stimmen mit, leise und hoch, wie ein fernes Glockenläuten über einsamen Gängen: „Denn ich wiedertommen darf — heimkommen — zu dir kommen.“

Nach diesen Klängen war sie wiederum unglücklich wie in ihren früheren schwärzlichen Stunden. Dann lag sie auf den Knien und betete um Kraft und Fassung, daß sie ihm im nächsten Briefe von ihres Lebens Not sagen könne. Und konnte es doch, wie oft es auch schon seit in ihr beschlossen war, nicht ausführen. Alles mehrte sich wild dagegen. Sie meinte zu wissen, daß dann sein nächster Brief ein solches Bedauern oder ein trampfhaft festgehaltenes Mitleid spenden würde. Und Mitleid von ihm verweigerte sie nicht. Lieber wollte sie freiwillig sterben. Und sie lebte den Kopf zurück und trampfte die Hände zusammen, daß sie Schmerzen empfand.

Wie unerträglich schwer war ihr doch schon der bloße Gedanke an den Tod. Und dennoch mußte es sein! Nein, es brauchte nicht zu sein. Vielleicht war es einer der Großen, Starren, die über diesen körperlichen Fehler leicht hinwegkamen, die Schönheit der Seele sah und nichts weiter. Und sie begann zu hoffen und sich aufzurichten und schrieb und packte und wuchs in ihrer stillen, seligen Hoffnung.

Eine Zeitlang blieben seine Antworten plötzlich aus. Ein paar lauter verknüllte Päckchen fanden sich zu ihr zurück. Nicht viel stand drauf. Nur mit Bleistift das barte Wort: „Verwundet.“

Nun wartete sie auf eine Erklärung. Wartete untonig! Auch der alte Wernerstein wußte ihr keine zu geben. So zog der März auf die Höhe, schritt talwärts, brachte weiche Winde und ein paar hübsche Veilchen an Wegrändern und an sonnenbeschienenen Stellen des Rasens. Und immer noch wußte sie nichts von dem Freunde. Da — endlich kam eine Zeile von seiner Hand. Man sah es den schwanken Buchstaben förmlich an, wie matt der, welcher sie hingeworfen hatte, noch war. Aber sie waren dennoch deutlich zu lesen, und trugen das höchste Glück zu der kleinen, verwachsenen Grete Lucht: „Ich hoffe, daß ich bald heimkommen darf. Und dann — komme ich zu Ihnen. Wie schön wird das sein! Ich kann es ja kaum erwarten!“

Wie schön! Der Himmel über ihr stand offen, und alles Glück senkte sich auf sie herab. An diesem Abend hatte sie Fieber. Und die besorgte Mutter fragte sie nach allem aus; denn die Liebe, die nur zuweilen sich in das Kleid stillen Schmerzes und stillen Mitleids mit der unglücklichen Tochter hüllte, stand jetzt frei und groß neben dieser.

Was ist geschehen, Gretel? Sag es mir doch! Da öffneten sich die reinen Lippen und verrieten das süße Geheimnis. Und die alternde Frau faltete die Hände und litt um ihr armes Kind, und beschloß, es dem Kinde, der nichts abnte, noch heute in zarter Weise zu schreiben, damit kein jähes Erschrecken und Zurückweichen dem armen Liebbling erspart bleibe.

Der Brief ging wirklich noch an diesem Abend ab. Und die Zeit schlich an dem letzten Märztag vorbei und bereitete ein Osterfest vor, ein stilles, trauriges, fehnfüchiges, tränenverfülltes. Und immer war noch nicht der Frieden da, und immer leuchteten noch die schönen, starken Schwestern der kleinen Grete und bangten und beieten mit so vielen anderen. Grete Lucht war wieder genesen und hielt die letzte Karte des fernen Mannes in den schmalen Händen. Darauf stand nicht viel. Nur ein einziger Jubelschrei: „Am ersten Oftertage bin ich da —“

Nur noch drei Tage! Und sie stand vor dem unbarmherzigen Spiegel und peinigete sich mit Dornen, und rang und betete und schrie zu dem Gott, der die Auferstehung für uns gegeben hat. Und die Mutter dachte, daß es hart sei, weil dies Osterfest nicht hinausgeschoben gehe; denn nun würde er kaum ihren stillen, feinen, zarten Mutterbrief zuvor erhalten. Und ihr Herz weinte um dies Kind und wußte doch keinen Rat.

Grete Lucht aber wußte es, das Wort der Liebe, das ihr seine Zeilen so oft verheißten hatten, es würde nicht vor ihr klingen. Er würde sie sehen und die Augen mit den Händen bedecken und vielleicht über sie weinen.

Gegen Mittag meldete das alte Mädchen einen Besuch. Grete trat in das helle Empfangszimmer. Vor ihr stand ein schmal, blutjunger Freiwilliger, welcher den rechten Arm in der Binde trug, und stammelte, ungewohnt solcher Hoflichkeit, heraus: „Ich habe es ihm fest versprochen müssen. Hier ist kein letzter Brief an Sie, nur ein paar Zeilen. Er hat nämlich einen Blutsprung bekommen.“

Sie las, und konnte es doch nicht begreifen: „Lebe wohl, mein einziges Glück! Obgleich ich dich niemals sehen durfte, habe ich dich doch mit meiner feinen, herrlichen Seele über alles lieb gehabt.“

Endlich begriff sie alles: er war tot!

Der andere erzählte mit starrer Stimme: „Es war ein Lungenschuß gewesen, aber er wollte so ungern sterben. Er wollte doch Ostern durchaus zu Ihnen.“

Swar weinte die kleine Grete Lucht, zwar lag sie am Boden und rang die Hände; und doch war es ihr, als sei der schwere Stein von ihres Herzens Tor gehoben, als dürfe sie jetzt ein Ostern feiern in Dankbarkeit und Jauchzen, weil sie geliebt worden war.

Sonnentanz.

Der Glaube, daß am Oster-Sonntagmorgen die Sonne bei ihrem Ausgang dreimal springt, war und ist wohl noch in deutschen Landen und drüber hinaus weit verbreitet.

Als Erklärung dieses außergewöhnlichen Verhaltens der Königin des Tages, die doch sonst nicht aus ihrer Ruhe zu bringen ist, wird angegeben, daß die Sonne, welche sich bei der Kreuzigung Christi aus Trauer und Schrecken verfinsterte, bei seiner Auferstehung voll Freude drei Sprünge machte und diese Freudenkundgebung alljährlich wiederholt. Eine recht sinnige Auslegung. In manchen Gegenden, so in der Eifel, in Westfalen, in Schlesien begegnete man dem Unwillen namentlich der Landleute, wenn man der Legende vom Sonnensprung nicht glaubte.

In Westfalen galt jeder, der bei Beobachtung des Ostermannaufgangs die Sprünge nicht unterschied, als bekehrt. Also gab niemand zu, es nicht zu sehen, und so erhielt der Glaube neue Nahrung. Im Oldenburgischen stand die Thatsache des Sonnenhüpfens so unumstößlich fest, daß es als Beweis für die Auferstehung Christi Zweiflern gegenüber gebraucht wurde. In Sachsen, Schwaben und Thüringen zogen die Landleute Karfreitag Abend in feierlichen Prozessionen, mit Kreuz und Fahne hinaus auf den nächsten Berg. Dort wurde ein Osterfeuer angezündet, gesungen und gebetet, bis morgens die Sonne glanzvoll aufstieg und die drei erwarteten Sprünge that. Mit dem Sonnenglauben aufkommen hängen wohl die vielfach noch gebräuchlichen Osterfeuer, die man in Hessen, Westfalen, besonders in ganz Niederachsen heute noch entzündet. Es bietet einen unvergleichlich schönen Anblick, wenn man von einem Berge aus in weiter Umschau hunderte dieser Flammenherde durchs nächtliche Dunkel leuchten sieht. Hier leckt eine gewaltige Feuerzunge hinaus zu den Wolken, bis sich dem gefräßigen Elemente keine Nahrung mehr heutz; dort flackert neue Glut auf. Bantastisch auch die Schatten zwischenburch. In Niederachsen pflegt man vielfach auf einer Linde oder Buche eine Leertonne zu befestigen und diese Riesenfackel auf einer Anhöhe einzurammen. Wenn dann am Abend vor dem ersten Feiertage die ersten Schatten der Nacht sich niedersinken, zieht alt und jung hinaus auf die Höhe. Mit aufgeschüttetem Reisig wird der Baum entzündet, und allgewaltig schlägt die Flamme empor. Das Licht ringt mit der Finsternis. Immer wieder wirft sich diese auf das Feuer; aber neue Risse brennen die Flammenzungen in die Nacht. — In diesem Kriegsjahr werden wohl kaum die allehrwürdigen Osterfeuer flammen. Die Gluthen werden aufgespart werden bis zu dem Tage, da loberndes Geleucht verkünden wird, daß Sieg und Frieden deutschem Lande geworden ist.

Nah und fern.

○ Eine Spende der Fürstin Bismarck. Die Fürstin Bismarck hat am 1. April, dem Geburtstag ihres Schwiegervaters Otto v. Bismarck, dem Danaburgischen Senat eine Spende von 10 000 Mark überandt, mit dem Erfuchen, das Geld an ganz besonders bedürftige Arme verteilen zu lassen.

• Neue Kriegsanleihezeichnung der Firma Krupp. Die Firma Krupp hat außer der schon gemeldeten Zeichnung von 40 Millionen Mark auf die jüngste Kriegsanleihe (fünfte Kriegsanleihe gleichfalls 40 Millionen Mark) weitere 10 Millionen Mark neue 4 1/2 %ige Schatzanweisungen gezeichnet und zugleich 30 Millionen Mark alte Kriegsanleihe in neue 4 1/2 %ige Schatzanweisungen umgetauscht.

o 100 000 Mark für die Kriegshinterbliebenen. Aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens hat die Schokoladenfirma Theodor Willebrand und Sohn in Berlin der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eine Spende von 100 000 Mark übermittleit.

o Kriegsanleiherfolg im Göttinger Stadttheater. Zum Besten der Kriegsanleihe fand im Göttinger Stadttheater ein „Winter Abend“ statt. Während der Pause reichten Mitglieder des Theaters im Zuschauerraum Listen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe herum. Das Ergebnis der Zeichnungen belief sich auf 21.800 Mark.

○ Bier nur gegen Brotmarken. Der Ragslrat von Hiesefeld hat beschlossen, bei den ausländigen Stellen dahin vorstellig zu werden, daß in Zukunft Bier nur gegen Verabreichung von Brotmarken verabfolgt werden soll.

o Die Königin von Württemberg an Württemberg's Frauen. Als Vorsitzende des Schwäbischen Roten Kreuzes fordert Königin Charlotte von Württemberg die Schwäbischen Frauen auf, das kommende Osterfest zur Beschaffung von Erholungsheimen für unsere Feldgrauen an der Front zu benutzen. In dem Aufruf heißt es zum Schluß: „Die Zähne aufeinandergebissen, aber Herzen und Hände weit aufgemacht, so wollen wir Frauen hinter unseren Feldgrauen stehen: Ein Mann, ein Volk!“

o Selbstmord wegen Schnapsmangels. In Rochlitz in Sachsen erhängte sich ein 83jähriger Ausgebinger; er hatte wiederholt gedroht, er werde sich das Leben nehmen, wenn der Krieg so weit gediehen sei, daß Schnapsmangel eintrete.

o Die Bayern wollen keine Fremden haben. Der Verkehrsrat des bayerischen Vereins zur Förderung (1) des Fremdenverkehrs in Bayern hat beschlossen, daß die Aufnahme nicht bayerischer Fremder in Bayern bis Juli ganz gesperrt, und daß von Juli ab nur eine den einzelnen Fremdenplätzen angepasste Zahl von Gästen aufgenommen werden soll. Wegen diesen Beschluß erhebt der Hotelierverband des oberbayerischen Hochlandes scharfen Widerspruch.

Die Königin der Belgier in Italien. Nach italienischen Blättermeldungen kam die Königin der Belgier kürzlich nach Florenz, um ihre Tochter, Prinzessin Maria, in ein löstlerisches Erziehungsinstitut zu bringen. Die Königin ist bekanntlich von Geburt eine bayerische Prinzessin.

• **Frankreichs Zeppelin.** Im Alter von 78 Jahren starb in Paris der Ingenieur Joseph Spieß, dem die Franzosen die Erfindung des starren Luftballons zuschreiben. Spieß stammte aus Mülhausen i. Elz, und hatte nach 1871 für Frankreich optiert.

Bunte Zeitung.

Verkauflichter Champagner. Um sich eine neue Einnahmequelle zu sichern, hatte Frankreich wäh- rend des Krieges den Weinbau in der Champagne verkauflicht. Mit den Staatsweinen soll aber sehr wenig Staat zu machen sein, und nur die Preise können sich sehen lassen; erzwing- bar sind sie nur für Kriegslieferanten und frischgebadene Millionäre, denn der Preis der Flasche stellt sich auf etwa 80 Franc. Das aber dürfte genügen, um dem Champagner in gewissen Kreisen, die nur das, was recht teuer ist, kaufen, eine große Beliebtheit zu sichern. Vorkünftig aller- dings ist das finanzielle Ergebnis des staatlichen Weinbaus recht schlecht, und ein privates Unternehmen würde bei solchen Einnahmen — oder vielmehr Ausfällen — sofort bankrott gehen. „Am Triebwerk des Staates aber“ so

Der Reichsschatzsekretär über die sechste Kriegsanleihe.

Der Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsverleger, Dr. Haber, und der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Presse, Chefredakteur Marr, haben sich entschlossen, einige immer wiederkehrende Zweifel und Unklarheiten in Bezug auf die Kriegsanleihe dem Reichsschatzsekretär Grafen v. Roedern vorzutragen. Der berufene Mann hat dadurch Gelegenheit gefunden, diese Fragen in einer jeden Zweifel behebenden Weise zu beantworten. Aber die Unterredung erhalten wir folgenden Bericht:

Können Euer Erzaellens schon Mittheilungen über das Ergebnis der 6. Kriegsanleihe machen?

Soweit es sich übersehen läßt, laufen die Zeichnungen überall gut ein. Insbesondere bleiben die großen Zeichnungen nicht hinter den früheren zurück. Nach den vorläufigen Meldungen ist jedenfalls die Einschaltungszahl am ersten — freiwilligen — Einschaltungstage größer als bei der letzten Anleihe. Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit meiner Freude über die sachliche und erfolgreiche Mitarbeit der Presse bei der im vollen Gange befindlichen Kriegsanleihe-Propaganda Ausdruck geben.

Glauben Euer Excellenz, daß die immer noch umlaufenden Gerüchte den kleinen Zeichnungen, besonders denen auf dem Bande, Abbruch thun?

Die Gerüchte sind so häufig widerlegt worden, zuletzt noch von den Abgeordneten im Reichstage, daß man nicht gut annehmen kann, daß sie heute noch von irgendjemandem geglaubt werden. Es ist selbstverständlich, daß das Deutsche Reich vor dem Jahre 1924 eine Zinsherabsetzung nicht vornehmen kann. Und wenn das Reich dann den Zins herabsetzen will, muß es den Besitzern der Anleihe die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten, also etwa 2 % über dem Ausgabekurs der Anleihe. Ich habe bereits bei der letzten Anleihe gesagt, daß jede Regierung und jedes Parlament, die für die Verwaltung des Reichs und seine Gefolgung verantwortlich sind, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten werden, den Gläubigern des Reichs, zu denen viele Millionen wirtschaftlich Schwache gehören, das gegebene Zahlungsversprechen zu halten. Ich kann dies nur wiederholen.

In vielen Kreisen bestehen Sorgen darüber, daß nach dem Kriege die Flüssigmachung des Geldes Schwierigkeiten bereiten könnte. Könnte man diesen Sorgen nicht noch wirksamer als bisher entgegenzutreten?

Die Darlehnskassen sollen noch mehrere Jahre nach dem Kriege bestehen bleiben. Die Besitzer von Kriegsanleihe können versichert sein, daß bei der Bemessung des Zinsfußes während dieser Zeit auf sie gebührend Rücksicht genommen wird. Es werden ferner Einrichtungen vorbereitet, die nicht nur die Beilegung der Anleihen durch die Darlehnskassen, sondern auch den Verkauf ermöglichen werden. Daß der Zinsfuß für Darlehen auf Kriegsanleihezeichnungen auf 5½ % herabgesetzt worden ist, haben Sie gelesen; damit wird die Benutzung der Darlehnskassen noch weiter erleichtert.

Könnte nicht eine Verschlebung in der Ausgabe der Anleihebestände eintreten? Viele Leute stoßen sich daran, daß sie so lange auf die Städte warten müssen?

Die Stücke der 5. Anleihe bis zu 500 Mark sind jetzt fertig und werden in diesen Tagen ausgehändigt. Eine Vorsehung der Herstellung ist nicht mehr möglich. Die Stücke müssen sorgfältig und genau hergestellt werden, und was heute die Anfertigung von Druckfäßen bei dem Mangel an Arbeitskräften und bei der Beschränkung der Rohmaterialien heißt, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Das Publikum wird verstehen, daß die Anfertigung von 35 Millionen Stück Anleihe Scheine Zeit erfordert. Es hat doch inzwischen bei allen Kriegsanleihen gesehen, daß jeder seine Stücke erhält, auch wenn es manchmal etwas länger dauert.

Aber die Verwendung von Kriegsanleihe zu Zwecken der Steuerauszahlung bestehen noch viele Zweifel?

Die Kriegsanleihe kann zur Zahlung der Kriegsteuer (Kriegsgewinnsteuer) und des soeben zum Gesetz gewordenen 20%igen Zuschlages benutzt werden. Der Vortheil liegt für die Zahlungspflichtigen auf der Hand. Die Anleihe wird zu 100 angenommen, obwohl der Ausgabefuß nur 98 oder 97,80 ist. Die Sie wissen, ist auch das sogenannte Sicherungsgesetz vom Reichstag angenommen und damit eine Wiederholung der Kriegsgewinnsteuer für später in Aussicht gestellt worden. Auch für diese spätere Kriegsteuer wie überhaupt für etwaige sonstige zur Schuldentilgung bestimmten Ausgaben wird die Möglichkeit geschaffen werden, in Kriegsanleihen jeder Art der Steuerpflicht zu genügen. Es wird auch zu erwägen sein, ob nicht bei den mit der Demobilisierung sich ergebenden Verkäufen der Geseztverwaltung von Pferden, Wagen und anderem Material an Landwirte und Gewerbetreibende Zahlung des Kaufpreises in Anleihe unter besonderen Umständen angeschlossen werden könnte.

spottet ein Pariser Blatt, „verräth sich ein schlechtes Ergebnis stets durch Beförderung des Mannes, der als „Direktor“ das Unternehmen herunterbringt.“

Milch mit Wurstsuppe. Die Zubereitung ist sehr einfach. Man nimmt, so berichtet man aus Zweibrücken, einen Gendarm, stellt ihn an den Bahnhof und läßt ihn alle Milch, die von Reisenden mitgebracht wird, wegnehmen und in ein bereitgehaltenes großes Blechgefäß schütten. Dann nimmt der Gendarm einem Bäuerlein, das mit seiner Kanne sich aus dem Staube machen will, besagte Kanne rauch weg und schüttet auch deren Inhalt in das große Blechgefäß. Hat das Bäuerlein Wurstsuppe in der Kanne gehabt, wie es dieser Tage einmal der Fall war, dann hat man Milch mit Wurstsuppe, was ein schönes Getränk für die Schweine ist. Die Kosten dieses höchst einfachen Verfahrens trägt die Gemeinde.

O für unsere Schulkreuzen! So ist das
 Die einen geben, die anderen kommen! Tausende
 wartungsloser Kinderherzen lagen zur Osterzeit
 Schule und damit der schönsten Zeit ihres Lebens
 und Tausende munterer Blospermaulchen betreten
 vor liebender Mutterhand, zum erstenmal das Schul-
 mit dem sie eine jahrelange treue Freundschaft ge-
 sollen. Manch deutscher Vater wird in diesen Tagen
 Blicke vom Schützengraben nach der Heimat richten
 im Geiste seinen Liebling auf dem ersten Gang
 Schule begleiten. Die gute Mutter hat dabei
 Kleinen ja treulich behütet. Wie mannigfaltig
 sind doch die Gefühle und Gedanken,
 gerade zur Osterzeit die Herzen so vieler Eltern brennen.
 In der einen Familie rüftet man sich zur Entlastung
 „Ältesten“, und in der anderen freut man sich am
 ersten Schultag des „Jüngsten“. Wenn Palmarrum
 war, da traten zu Friedenszeiten die „Zuckertüten“ in
 Vordergrund vieler Schaufenster. Heuer wird's
 werden mit der Füllung für die Tüten. Wo heute ver-
 Eltern und Verwandte sich über den ersten Schultag
 eines Kindes freuen, da wissen sie auch, wie sie
 Liebling neben einer kleinen süßen Freude einen
 größeren Dienst erweisen können, den der Kleine
 freilich noch nicht verstehen kann. Aber in späteren
 wird es die deutsche Jugend sicherlich einmal ihren
 danken, daß diese im dritten Kriegsjahre 1917 die Ge-
 nügen verstanden haben. Wo es sich ermöglichen
 sollten Eltern, Vaten und Verwandte unseren Schul-
 heuer eine Kriegsanleihe kaufen. Das ist die
 „Versicherung“ für unsere Jugend. Und wie schnell
 bei den bequemen Zahlungsbedingungen im Ver-
 treite 100 Mark aufgebracht! Wo ein Wille ist
 ein Weg!

Die Latwine. In der Wiener „Muskete“ ist folgende Späße zu lesen: Tatbestand: Der Pollack Schmidt (Nummer 8417) überfiel bei einem nächtlichen Rundgang einen Schneehaufen. Er stürzte, verrenkte einen Fuß und rief einen anderen Passanten herbei. Rettungsgesellschaft brachte ihn dann ins Spital.

Der Schriftsteller eines Sensationsblattes will Vorfall benutzen, um wegen der schlechten Beleuchtung und der mangelhaften Schneefahrt die Stadtgemeinde anzuklumpeln. Sein Recht, nachdem er die Censur passiert hat, so aus:

Empörende in
Gestern hat sich in ein jugetragenes
an das Gebären unserer ein bezeichnendes
wirft. Die geradezu unerhörte hat traurige
gezeitigt. Ein Hausen geradezu Varrikaden
Wachmann Schmidt (Nr. 8417) verlegt ins Spital
tragen. Wie lange kann man noch nicht
stimmen.

Reuter-Meldung. Die Unruhen in Wien nehmen ungeheuren Umfang an. Bei einem der jüngsten Vorfälle wurden nicht weniger als 8417 Konstabler verwundet. Den Zeitungen wurde verboten, darüber zu berichten.

Im Kaffeehauswinkel. Ein Gast: Man darf's
laut sagen. Aber ein Freund, der aus Norwegen
hat's dort in einer Zeitung gelesen. Es ist ja gewiß
trieben, aber etwas Wahres ist doch daran, daß in
aber pflist. — Ein zweiter Gast: Sie brauchen
so zu pflist. Die ganze Stadt weiß schon die
schichte . . .

6. Kriegsanleihe und die landwirthschaftlichen Genossenschaften.

Wiesbaden, 3. April. Zu einem Vortragskursus in Verbands- und Ausschussrats-Mitglieder der ihm angehörenden Kreistheorie hatte auf heute der Verband der nassauischen wirtschaftlichen Genossenschaften e. V. in den Saal des Genossenschaftsbank für Offen-Passau zu Wiesbaden eingeladen. Zahlreich waren die Vereinsvertreter, die bei der im Laufe des Jahres 1894 als Pioniere im Lande arbeitenden Vortragskursus erschienen, welcher von Verbandsdirektor Schmidt zu Herzogenhausen, beglückwünschend Worten eröffnet wurde. Er sprach an das deutsche Volk der Aufruf ergangen, in diesem Kriege ausgeübt in die Schlacht im Wirtschaftlichen des Weltkrieges einzutreten. Das Ergebnis der Friedensverhandlungen beweisen, daß deutsche Kraft noch im Kriegsmomente ungebrochen und der unbegrenzte Wille, die Feinde der Welt der deutschen Völkern vorhanden bleibe. Es würde sich um die freiwirtschaftliche Abkehrung des Friedensangebotes der Völkern neue Phase ausgeübt habe, um Deutschlands Ehrenwort in der Welt zu behaupten. Mit Stolz und Genugthuung, die deutschen Genossenschaften, welche bisher über 3 Milliarden Mark an Zeichnungen zu den Kriegsanleihen geleistet auf ihre Werbearbeit zuzubilden, aber wieder geleite es, nachhaltig in den Dienst der großen Sache einzutreten, natürliche Pflicht eines jeden Deutschen sei es, alles zu tun auch der 6. Kriegsanleihe zu einem glänzenden Siege zu führen. Jede sei doch nach dem Ausspruch Hindenburgs im Gange, um Familie, Haus, Hof, Hab und Gut, Freiheit mit einem jeden Deutschen. Den landlichen Kriegsgenossenschaften große Mittel wie nie zuvor infolge der Kriegswirtschaft zu bewerkstelligen der Genossenschaften sei es, auf weichenhafte Förderung nachhaltig umzuwandeln, damit dem Erfolge der Genossenschaftswesen auch aus dem Ergebnis 6. Kriegsanleihe ein neues Ruhmesblatt beigetragen werden. Zeichnungen des Reichsverbandes, welchem der nassauische Genossenschaftsbank, seien bisher einschließlich der 5. Kriegsanleihe 10 Millionen Mark ausgemessen, während der Reichsverband 364 Millionen Mark bisher an Zeichnungen aufgebracht haben. Der Regierungsbereich Wiesbaden stellte sich das Ergebnis 10 Millionen Mark für den nassauischen Verband und 5,5 Millionen Mark für den Reichsverband. Beide Verbände seien in Zügen in die Werbearbeit zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe zu treten und es sei sicher, daß wiederum ein glänzender Erfolg erzielt werde. Die Sicherheit der deutschen Kriegsanleihen, die jeden Zweifel erhaben, sie seien die erste Hypothek der Vermögen und Einkommen in Deutschland. Pflicht des deutschen Volkes sei es, auch diesmal einen glänzenden Sieg auf dem Gebiet zu erringen, der allein zu einem dauernden Frieden führe. Der mit großem Beifall aufgenommenen Jahresversammlung folgten weitere Vorträge des Verbandsdirektors Schmidt über: Kriegsanleihe, Sparloosenbücher, Antikriegsanleihe und die Kriegsanleihe-Veränderung der nassauischen Versicherung-Anstalt, des Bankbevollmächtigten Marx über: Antikriegsanleihe, des Verbands-Revisors Schmidt über: Depotgeheile Bestimmungen und Abrechnung, sowie die Kriegsanleihen, und das gute Ergebnis der Verhandlungen bewies die rege Diskussion, welche im Anfang an die Vorträge von den Teilnehmern des Kursus geführt wurde.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich
Theodor Kirchhübel in Hohenburg.